

Geburts-
jahr:
1827.
"
"
"
"
1826
1825
"

Der Trabant der
Kronstäd. Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Prämumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 34.

Kronstadt, den 1. Mai

1852

Aemtlliche Nachrichten.

No. 5224 754 1852.

Rundmachung.

Nach der von Sr. K. apostolischen Majestät allerhöchst ge-
nehmigten Vorschrift über die Bequartierung des Heeres vom 15.
Mai 1851 können sowohl Gemeinden als auch Private im Einver-
ständnisse mit den Gemeinden für die Unterbringung der Truppen
und der Dienstpferde eigene Gebäude widmen, und für diesen Zweck,
sei es in der Absicht, sich selbst von der Militär-Einquartierung zu
befreien, oder eine Rente aus diesen Anstalten zu beziehen, Kasernen,
Quasikaserne, Militär-Zinszimmer, Stallungen u. s. w. ausmitteln
oder selbst neu erbauen.

Die Etablierung von derlei Unterkunfts-Lokalitäten, namentlich
in Orten, in welchen Militär dauernd bequartiert ist, oder, welche
als Truppenstationen häufig in Anspruch genommen werden, stellt
sich nicht nur für die Gemeinden in der Rücksicht als sehr zweck-
mäßig dar, daß dieselben dadurch von der Last der gemeinschaftlichen
Bequartierung des Militärs beim Bürger oder Landmann entbunden
werden, sondern ist auch für die Unternehmer überhaupt, mögen
diese die Gemeinden selbst, oder bloß einzelne Private sein, durch
den Bezug des Schlafgeldes und durch den Absatz an Getränken
und sonstigen Victualien, welcher hierbei erzielt werden kann, von
solchem gewinnbringenden Vortheil begleitet, daß in andern Ländern
derlei Unternehmungen sehr gesucht sind.

Insbessondere können derlei Etablissements in waldigen Gegen-
den ohne bedeutenden Kostenaufwand aus Holz leicht errichtet werden.

Hierbei versteht sich von selbst, daß derlei Gebäude das Eigen-
thum desjenigen bleiben, der sie errichtet hat, und daß dieselben
während der Abwesenheit der Militär-Mannschaft auch zu andern
Zwecken benutzt werden können.

Um daher derlei Unternehmungen auch hierlands zu fördern,
und hiefür bestimmte Anhaltspunkte zu liefern, hat man einen Plan
für die Erbauung einer Offiziers- und einer Mannschafts-Varaque
aus Holz sammt der nähern Erklärung und der Vorausmaß hiezu
anfertigen lassen, von welchem mehrere lithographirte Exemplarien
zur nähern Einsicht und Benützung der Unternehmungslustigen bei
jedem Militär-Districts-Commando erliegen.

Hermannstadt, 18. April 1852.

Vom K. K. Militär- und Civilgouvernement.

Einige Worte über des Sachsenvolkes Fortleben in Siebenbürgen.

(Fortsetzung.)

Der zweite Theil unseres Leses wird vermuthlich noch übler
aufgenommen werden als der erste. Aber in der festen Inverstand
Etwas Nützliches dem Volke zu sagen, und wenn es auch einige Püffe
in gewissen interessanten Gesellschaften dafür absehen sollte, müssen
die Worte des volksfreundlichen Noth in erneuerter Form hin-
ausgeblasen werden, daß die Jericho's Mauern der Puß- und Prunk-
sucht einstürzen. — Vielen unserer Familien macht man nicht mit
Unrecht den Vorwurf, daß sie die Schranken ihres Standes, ihres Er-
werbes, ihres Vermögens durch Aufwand überschreiten. Fragen wir
nun, was es damit soll? so ist die beste Antwort darauf: Sie
wollen durch die Größe, durch die Vielheit der Ausgaben die Welt

glauben machen, sie seien reich. Das Armschneien ist mehr gefürch-
tet als das Armssein. Wird den Familien, bei übermäßigem Auf-
wande, oft auch unwohl, wie Seelenkranken in einem Stolz dahin-
segelnden Schiffe, nur den Kagenjammer soll man nicht merken, was
kummert sie der bevorstehende Schiffbruch? So überlassen sie sich
dem Strome der Zeit, und gehen dahin, wohin Wind und Wellen
sie treiben. Einen Trost haben sie im Allgemeinen: Was Alle
trifft, werde auch ich ertragen, und einen Souffler haben
haben sie, den allgemeinen: Herr laß die Trommel nur rüh-
ren, wenn ich in der Erde bin. Wie sollten sie bei diesen
Gesinnungen sich einschränken; Einschränkung verriethe Armuth. Gäbe
man sich für arm aus, für das, was man ist, — wie leicht wären
die Menschen geneigt es zu glauben! Der Täuschung bedarf man
ja. Denn man hat ja eine Tochter oder Sohn zu verheirathen,
oder, man sagt, zu versorgen. Ueberseht man dies zärtlichlingende
Elternwort in die Bedeutung des Alltagslebens, so heißt das Wort:
Kinderversorgung grade so viel als sich eine Kinderföge von
seinem Halse ab und einem andern Halse auflegen. Kinderversör-
gung, Kinderausheirathung ist daher zum Trugspiel, zur Spiegel-
fechtere geworden. Weil Fräulein Tochter einen Mann braucht und
der Herr Sohn eine Frau — wird Aufwand getrieben um Täu-
schungen hervorzubringen. Die reichen Kleider auf dem Leibe der
Fräulein Tochter wollen verstoßenerweise Hoffnung auf ein reiches
Heirathsgut machen, und dadurch den Gimpel fangen. Der Herr
Sohn, nach jedem Modejournal frisch gekleidet macht den künftigen
Schwiegerpapa glauben, der Werber suche nur die beglückende Liebe,
die Tochter allein, werde daher keine Anforderung auf Unterstützung
seiner Schwiegereltern machen. Wer gutmüthig ist und glaubt, der
wird betrogen. Denn die Tochter hat wohl Kleider, aber keine
Leibwäsche, und der Herr Sohn unter den feinsten Pantalons oft
Unterhosen aus Segeltuch. Wenn nun die furnirten, aber leeren,
Kisten, Kanapees, Sophas, Spiegel u. s. w. ins Quartier der
jungen Leute getragen sind und die Schwiegereltern sich gegenüber-
sigen und davon reden, von was die Kinder leben sollen, da sehen
sie sich verblüfft an, wie Theaterkönige, wenn sie nach der Auf-
führung das Kostbradel auszahlen sollen. So, ihr lieben Eltern,
geht das länger nicht. Das Stück ist oft aufgeführt — den Aus-
gang kennt Jedermann. Damit lassen sich die jungen Leute nicht
mehr fangen. Wollen die Töchter künftig nicht nur Tänzer und
Flausenmacher um sich haben — ein Heer zu und abflatternder
Schmetterlinge; wollen die Söhne künftighin kruggesunde, wahre
Seelenfreundinnen, Friedensgöttinnen und Engeln der häuslichen
Glückseligkeit nach Hause führen — so müssen die Täuschungen
aufhören, es muß der unsinnige Aufwand aufhören, der diese Täu-
schungen nothwendig macht. Geschmack im Anzug und Hausrath ist
eine Huldigung dem Schönheitsfinne dargebracht. Wer liebt nicht
mehr das Schöne, als das Häßliche? — Darin fehlen wir gewiß
nicht. Verschönerung der Umgebung, Veredelung des Betragens,
wie unschuldig, wie unverklagbar für sich! Nur schrauben wir, nach
unseren Verhältnissen, die Saiten zu hoch und setzen die
Verschönerung des Daseins zu sehr in Neufferlichkeiten, in die Gegen-
stände außer uns. Die Mittel aber, die den Ehestand zum Glücks-
stand machen, die veredelnden und verschönernden Mittel des eheli-
chen Daseins, liegen, wie das Himmelreich, in uns, nicht außer
uns. Darum, ihr Heirathskandidaten, suchet die Weisheit hervor
und lasset die Kokettirenden, geruchlosen Tulpn, lasset sie ohne An-
betung und Weihrauch. Erzieheth durch euer Benehmen in Zusam-
menkünften die Mädchen zu innerer Schönheit, daß sie vernehmen,
was ihr suchet, was ihr zu finden wünschet; nicht durch wörtliche
Prätensionen und Predigten — lasset das dem Pfarrer, welches

Jugend
1831.
"
"
1830.
"
"
1829.
"
1828.
1827.
"
"
1826.
"
1825.
"
Jugend
1830.
1829.
"
1827.
1825.
Jugend
1830.
1826
Jugend
1831.
"
"
"
1825.
1827.
Rathrat.

seines Amtes ist — sondern durch Aufmerksamkeit auf Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit, Zurückgezogenheit, auf Familiensinn und Häuslichkeit. Liebenswürdigkeit, hervorgehend aus frauenzimmerlichen Tugenden, zieht auch an im Kleidchen von Hausleinwand; Armuth, die nicht reich scheinen will, aber reich ist an Mitteln des Herzens den Ehegatten glücklich zu machen, sei euch achtungswerther, als der Reichtum, der arm ist, arm auch an Eigenschaften den armen Mann reich zu machen. Mehr aber als Schönheit ist Anmuth, und Unschuld köstlicher denn Modebildung, Züchtigkeit werthvoller als alle Musik, und Sanftmuth herrlicher denn die Kunst die Füße, wie eine Spindel, zu drehen. Die Welt der Frauenzimmer bildet sich nach den Ansichten, die das männliche Geschlecht über den Werth und Unwerth von Frauenzimmer-Eigenschaften an den Tag legt. Wo die Mannsbilder das sind was sie sein sollen, verbessert, erhebet, veredelt ihr überwiegender Einfluß das zartere Geschlecht. Jede Stadt und jedes Land hat solche Frauen, wie sie die Männer verdienen, gute oder schlechte, eitle oder gesezte u., je nachdem die Männer gut oder schlecht, eitel oder gesezt sind u.

(Schluß folgt.)

Schreiben

an den zehnjährigen Reisenden im Satelliten No. 31

Fundata den 23. April 1852.

Lieber theurer Freund!

Nach Deinem letzten Schreiben aus Samojetien, oder wie das Land heißt, (denn Du schreibst manchmal so schlecht, daß man den Sinn Deiner Worte nur schwer enträthseln kann) war nicht zu vermuthen, daß Du Dich sobald am heimatlichen Herde einfinden würdest.

Du kannst Dir mein Erstaunen denken, als ich erst aus der Nr. 31 des Satelliten Deine Rückkunft erfuhr, und zugleich ersah, daß auch Dich an jenem verhängnißvollen Sonntagabend ein Unstern verfolgte.

Verzweiflung über das heillose Wetter trieb mich aus meiner Einsamkeit in den Tempel der Musen, um in dem Reiche der Töne zu schwelgen und den nagenden Welt Schmerz dieses Jammerthales wenigstens auf Augenblicke zu vergessen, — ohne daß mir der Zug des Herzens Deine Anwesenheit kund gab.

Du Schalk! ich wußte zwar, daß Bescheidenheit immer eine Deiner vielen Tugenden war, aber daß Du Deine langersehnte, zum tiefgefühlten Bedürfnisse gewordene Rückkehr in ein so tiefes Juknito hüllen wirst, heißt doch diese schöne Eigenschaft auf die Spitze stellen, abgerechnet, daß Du Deinen Mitbürgern die Freude mit den vorbereiteten prachtvollen Empfangsfeierlichkeiten verdorben hast.

Ich wußte wohl aus früheren Jahren, daß wir immer gleiche Ansichten, gleiche Meinungen hatten und so war auch ich, wie Du, von dem Greuel dieser sogenannten humoristischen Vorlesung tief ergriffen.

Ein unennbares Wehe durchzitterte mein Inneres, dicke Thränen quollen über meine erblickten Wangen, als ich die schreckliche Herabwürdigung des Farten und Himmlischen, das unser dornenvolles Leben bis in die kleinsten Nuancen verschönert hörte.

Wie! in Deiner Vaterstadt, wo es keine Frauen, Bräute, Geliebte, Mädchen, — sondern nur Seraphin und Cherubin — hier, wo es keine Kaffeegesellschaften, sondern nur Zusammenkünfte himmlischer Wesen zum Besten der verdorbenen Menschheit gibt — hier, wo nicht der gute Name der lieben Nächsten zerissen, sondern mit zarten Stimmen gleich der wundervollen Klängen der Aeolsharfe jede gute That besprochen, und der Keim zu mancher edlen Handlung gelegt wird, — hier, rief ich aus, wagt es ein vajierender Liebhaber, auf eine so freche Weise sich zu benehmen!!

Ah! wenn der Vokativus, mein geliebter zehnjährige Reisende hier wäre, wie würde er gleich dem großen Helden Don Quixotte in dem Windmühlkampf ritterlich zur Vertheidigung des so schmählich behandelten Geschlechtes die Lanze einlegen, — nicht ahnend, daß schon das Damoklesschwert über seinem Haupte schwebte, — daß, ohne an sich selbst zum Richter zu werden, ihm sein Recht gethan würde.

Ein wahres Labjal war mir die tiefe Entrüstung, die Du in

Deinem lieben Schreiben vom 19. d. M. ausdrückt; denn wahr ist es und muß es sein (da ja Du derselben Ansicht bist) ein solches Auftreten ist unerhört, in der Weltgeschichte Kronstadt's noch nicht da gewesen.

Ich dachte mir gleich, das ist nicht in der Ordnung, er, der Bösewicht, hätte sollen ganz manierlich mit beglagedhandschuhten Händen im schwarzen Frack aus den Koulissen treten, — links, rechts und in der Mitte einen tiefen Bückling machen, und dann ruhig und sitzsam, aber nicht sitzend eine Abhandlung über Mondenshimmer und Sternenglanz ablesen.

Aber es geschieht ihm schon recht, warum hat er nicht früher gereiste und vernünftiger Leute, als er ist, um Rath gefragt, die hätten ihm gewiß gesagt, er solle bedenken, wo — !! — und vor wem vorzulesen ist.

Ich habe eine Idee, lieber Freund! Siehst Du, ich bilde mir ein, daß Dein hoher Geist, Dein Hang zu Ahenheuera sich bald in dem Kreise der väterlichen Erbscholle zu beengt fühlen seine glänzenden Schwingen ausbreiten und rauschend über das weite Meer dahin schwirren wird. Wie wäre es, wenn Du dann Deinen Flug über Wien nehmen würdest, um auch dort den verdrehten humoristischen Vorlesera mores zu lehren. Dort ist ein obscurer Mensch, ein gewisser Saphir, der ebenfalls die Keckheit hat, mit einer strafbaren Nichtachtung der Publikümer in diesen Gott sei bei uns Vorlesungen auf die Bühne zu treten, sich niederzusetzen, Handschuhe auszuziehen, Lichter zu richten, sich die Nase zu putzen, mit frechem Auge das Auditorium zu mustern, und dann zu lesen. Das traurigste bei dieser Geschichte ist, daß die Wiener in der Civilisation so weit zurückgegangen sind, ein solches Benehmen wirklich humoristisch zu finden, daß der weibliche Theil der Bevölkerung Wiens so tief gesunken ist, solchen Greuelthaten seinen Beifall zu schenken, während sie doch vor Scham in die Erde sinken und mit blutigen Thränen die Rache des Himmels über diese Lasterungen herabbeschwören sollten. Ist das nicht schauderhaft?? —

Ein Umstand gab mir Anlaß zum tiefen Nachdenken, ich muß jedoch die Lösung dieses die menschliche Gesellschaft aus ihren Fugen hebenden Problems Deinem Scharfsinne überlassen, es heißt: ist Saphir Nachahmer des Richter, oder Richter — Nachahmer des Saphir. —

Freund! denke nach über meine Idee! ist sie nicht großartig!

Welche Umwälzungen würde Dein tief eindringender Geist hervorrufen! wie würde Dein Name mit goldenem Griffel in die Geschichte eingegraben glänzen!

Du würdest der Stolz Deiner Vaterstadt sein!

Ein Denkmal würde Dir errichtet werden, gegen welches das Mausoleum der Pharaonen ein Ameisenhaufen ist!

Natürlich müßtest Du Dein Auftreten gleich durch die vollständige Ausführung einer Ballade im Geschmacke des Schiller'schen Handschuh bemerkbar machen, und nicht hierauf wie in Deinem liebenswürdigen Briefe nur auf eine sinnige Weise anspielen, — denn „Courage“ muß auch als Dichter Dein Lösungswort, — der goldene Spruch: „reim' Dich oder ich friß' Dich“ Dein Lenker sein.

Eines, Freund! kann ich Dir nicht verhehlen und ich muß, so sehr ich Deine erhabenen Ansichten, Deine gereiste Erfahrung anerkenne, Dich auf eine Einseitigkeit aufmerksam machen, der Du Dich in Deinem Schreiben schuldig gemacht hast.

Du hast Deine sonst so reiche Phantasie zu sehr von dem Geschmacke lichtbehaarter Menschen einnehmen lassen, sonst könntest Du die Göttin der Hoffnung nicht einzig und allein als eine zarte Blondine denken, — aber ich verzeihe Dir, denn so viele Jahre unter den isabellfarbigen Samojeden und Eskimos zugebracht, müssen auch den geläutertsten Geschmack, den festesten Charakter in deren Feenkreis bannen. Schade ist nur, daß nicht all' die großen Künstler der alten und neuen Welt erst jetzt austauschen, welche klassischen Werke hätte die Kunstwelt zu erwarten, wenn nach Deinen Angaben mein theurer Freund, die Götter und Göttinnen sammt ihren Anhängseln in blonden Perücken dargestellt würden, da, ich muß Dir wirklich beistimmen, nichts abgeschmackter ist, als diese schwarzgelockten Gesichter wie man, sie allenthalben gemalt sieht. Eben so ist es mit dem Körperbau. Da existirt eine gewisse medizeische Venus, die von einfältigen Menschen als die echte und gerechte weibliche Schönheit ausposaunt ist, und sie ist doch auch nichts anderes als die dicke weibliche Hoffnung, die Dir einen so großen Abscheu erregt.

Za
wie Du.
Zed
ziehe mit
Ueb
das neue
lieber Fr
um sich
Das
auf Reife
Lief
getrieben
verdunkel
Zur
National
sterns zur
wachungs
in Deiner
Du
rückwärts
unselige
wohl nur
Nun

* D
nicht wie
August d
zu schließ
Monarche
ebenfalls
* D
feiertagen
Zheilen
* D
ministeriu
Verwalte
Vorsorge
nicht geb
* D
Sr. Maj
Unteroffi
und Uhl
mit Aus
hiner un
werden z
Karabine
Pistole
* D
hat eine
Schuhe
ist, sich
* D
hat folge
ist gesiel
* S
nahe bev
in den S
* S
furchtbar
mann un
er in di
mehr au
von Gae
Unglück
zu schaff
Plan zu
bewohne

Ja Profit! Sie haben nicht das richtige Schönheitsgefühl, wie Du.

Jedenfalls stimme ich Dir auch in dieser Beziehung bei, und ziehe mit Dir die blonden, den schwarzen Götinnen vor.

Ueber das wunderte ich mich auch recht sehr, daß sich nehmlich das neue Eckhaus in großen Städten sehen lassen; sage mir, lieber Freund, reisen denn in Samojetien die neugebauten Häuser, um sich natürlich für Geld sehen zu lassen? —

Das muß ja ein wunderbares Land sein, daß sogar Häuser auf Reisen gehen.

Lieber zehnjährige Reisende, auch National-Oekonomie hast Du getrieben? — willst Du denn als Vielwiffer alle Deine Kollegen verdunkeln? —

Zum Danke für Deine intensive die wichtigsten Interessen der National-Oekonomie umfassende Bemerkung sollte man Dich wenigstens zum Grabenziehungskommissär und Bäume Nichtabbeißensüberwachungsinspektor machen, was für herrliche Resultate würdest Du in Deinem gewiß immer regen Eifer erzielen.

Du wirst bemerken, lieber Freund, daß ich Deinen Brief von rückwärts an besprochen habe; allein ich gehöre leider unter jene unselige Klasse von Leuten, die Alles verkehrt anpacken, was Dir wohl nun klar geworden sein wird.

Nun lebe wohl, es küßt Dich Dein Freund

Der Zweifelder in Fundata.

Allerlei Neuigkeiten.

* Nach dem „Spiegel“ wird Se. apost. Majestät der Kaiser nicht wie es früher hieß im Monate Mai, sondern erst im Monate August die Städte Ofen Pest mit einem Besuche beglücken. Hiernach zu schließen wären die Hoffnungen der Siebenbürger den ritterlichen Monarchen im Monate Juni in der schönen Transsilvania zu begrüßen ebenfalls hinausgehoben.

* Das große Schneewetter welches während und nach den Osterfeiertagen hier in Kronstadt war, hat auch in Ungarn und in vielen Theilen Deutschlands geherrscht.

* Wien, 24. April. Wie man vernimmt, hat das Finanzministerium die Absicht, die verlosbaren Münscheine noch in diesem Verwaltungsjahre gänzlich aus dem Verkehr zu ziehen. Bereits ist Vorsorge getroffen, damit es an Vorräthen von Scheidemünzen nicht gebreche.

* Wien. Die Ausrüstung der ganzen Kavallerie wurde von Sr. Maj. dem Kaiser in folgender Weise bestimmt: Sämmtliche Unteroffiziere der ganzen Kavallerie erhalten 2 Pistolen. Die Kürassiere und Uhlahren sind ebenfalls mit 2 Pistolen per Kopf zu betheilen, mit Ausnahme von 16 Mann jeder Eskadron, welche Kammer-Karabiner und nur eine Pistole erhalten. Die Dragoner und Husaren werden zur Hälfte mit Kammer Karabinern, zur Hälfte mit glatten Karabinern ausgerüstet und jeder Mann überdies noch mit einer Pistole versehen.

* Der Wiener Fabrikbesitzer Hr. Adam Pollack hat eine Erfindung gemacht, wodurch das Annähen der Sohlen auf Schuhe und Stiefel ganz entbehrlich wird, und Jedermann im Stande ist, sich ohne Mühe seine Stiefel selbst zu doppeln. (?)

* Der Herr Minister des Aeußern, Graf Buol-Schauenstein, hat folgende Worte in das Radezky-Album geschrieben: „Der Same ist gesät, die Pflanze reift aus gutem Boden zur Frucht.“

* Karlsruhe, 23. April. Der Tod des Großherzogs ist nahe bevorstehend. Seine Leiden sind unläglich. Das Militär ist in den Kasernen konfignirt. Die Theater sind geschlossen.

* Im böhmischen Erzgebirge herrscht unter den Spigenmachern furchtbare Noth; sie steigen vom Gebirge herab und flehen den Landmann um Hilfe an. Mancher soll so erschöpft sein, daß er, wenn er in die Kirche kommt und niederkniet, sich vor Mattigkeit nicht mehr aufrichten kann. Der menschenfreundliche Herr Kreis-Präsident von Gyor, Graf Rothkirch-Puttkin, hat seine ganze Sorge diesen Unglücklichen zugewendet und ist eifrig bemüht, ihnen Erwerbquellen zu schaffen. In Prag soll ein edelmüthiger Bürger bereits den Plan zu einem Verein zur Unterstützung der hungerigen Erzgebirgsbewohner entworfen haben.

* Bremen, 15. April. Der heutige Expeditionstag für Auswanderer steht einzig in seiner Art da. Eine so bedeutende Anzahl von Passagieren wie heute, ist noch nie an einem Tage von hier über See befördert worden; man schätzt dieselbe auf etwa 6000.

* In Deutschland sind Aller Augen auf die Berliner Zollkonferenz gerichtet. Nach der Eröffnung wurde für die erste Sitzung der 22. April angesetzt. — Die preussischen Kammern hielten am 19. April die erste Sitzung nach den Osterferien. Sie gingen so gleich, sagt ein Korrespondent, über mehrere Petitionen zur Tagesordnung über, d. h. zum Mittagbrot. Herr von Gerlach hielt eine Rede, und während derselben ward der Saal immer leerer, so daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Glücklicher als die parlamentarischen sind die pädagogischen Zustände in Preußen. Seit längerer Zeit hält sich dort ein französischer Beamter auf, welcher auf besonderen Befehl des Prinzpräsidenten sich über die Verhältnisse der preussischen Schulen unterrichtet und seine Aufmerksamkeit gleichmäßig den pädagogischen und ökonomischen Zuständen zuwenden soll.

* Turin, 21 April. Der tödtlich erkrankte Präsident der Abgeordnetenkommer Pinelli, bekanntlich einer der eifrigsten Förderer der Sicardischen Gesetze, wünschte zu beichten. Nach längerer Beratung beschloß das hiesige Domkapitel mit der Mehrheit von 2 Stimmen, daß ihm die Sterbesacramente dargereicht werden dürfen.

* Paris. Der jährliche Bedarf des Prinz-Präsidenten ist auf etwa 8 Millionen angeschlagen. Der übrige Theil seines Einkommens wird auf Unterstützung für seine Familie, für Wissenschaft, Kunst und Hilfsbedürftige aller Art verwendet. Es ist Grundsatz des Präsidenten keine Ersparnisse für sich erzielen zu wollen. Die Rückstände, welche er während seiner beschränkten Präsidentschaft schuldig war, und die sich auf etwa 4 Mill. Franken beliefen, sind nun vollständig getilgt. Louis Napoleon hat übrigens auch die Schulden mehrerer seiner innigsten Anhänger bezahlt.

* Paris, 19. April. Es ist ein bekanntes Gerücht, daß mehre europäische Mächte die Wiederherstellung des Kaiserreichs in Frankreich nicht bloß innerlich mißbilligen, sondern ihre Bedenken auch in officieller Weise kund gegeben hätten. Interessant dürfte darum der nachstehende Artikel erscheinen, den heute ein schon mehrmals erwähntes, mit dem Elysée in nächster Verbindung stehendes Blatt, das „Bulletin de Paris“, veröffentlicht. Der Artikel ist von Leon Vidal unterzeichnet, der von seiner geheimen Mission nach England, mit welcher ihn der Prinz-Präsident betraut hatte, bereits wieder zurückgekehrt ist. Der Artikel lautet: „Die europäischen Mächte haben alles Interesse, daß sich in Frankreich eine starke, militärische und darum monarchische Regierung, stabil wie regelmäßige und definitive Regierungen sind, gründe und befestige. Sie wollen keinen Vulkan neben sich haben; das Jahr 1848 hat ihnen eine Lehre gegeben, deren Erinnerung in den Staatskanzleien lange fortleben wird. Uebrigens können die Mächte, welche die Gewalten jener Epoche anerkannten und zwischen sich und der provisorischen Regierung keine diplomatische Schranke aufrichteten, sich nicht schwierig zeigen, wenn es sich um eine nationale Gewalt handelt, welche die revolutionäre Strömung mit Muth zurückgedrängt hat, um sich auf das Terrain der Ordnung und der wahren socialen Principien zu stellen. Eine diplomatische Opposition gegen diese Regierung wäre ein Act der Verblendung. Als die Mächte im Jahre 1814 dem Kaiser Napoleon I. die Abdankung abdrangen, handelten sie unter dem Drange von Ideen und Thatsachen, die heute ihre ganze Macht, ihren ganzen Einfluß, ihre ganze Täuschung verloren haben. Seine Abdankung ist ungiltig (sans valeur), weil sie das Resultat der Gewalt war. Diese Regierung, deren Recht durch 33 Jahre schließ, ohne daß es erloschen oder geschwächt worden wäre, ist die einzig mögliche, einzig wünschenswerthe, einzig vortheilhafte für Europa wie für Frankreich. Warum sollten die europäischen Mächte, besetzt von jenem Geiste der Weisheit, der die Früchte einer langen Erfahrung ist, überzeugt, wie unrecht im J. 1814 und 1815 die Coalition that, als sie eine lebenskräftige und starke Regierung brach, um schwache und bloß temporäre Gewalten ohne Stütze im Lande und ohne Thätigkeit nach Außen an ihre Stelle zu setzen, warum sollten, fragen wir, diese Mächte heute Vorwände suchen, um sich dem entgegenzustellen, was sie nicht hindern können! Frankreich mag sich somit aussprechen und Europa wird Beifall rufen oder wenigstens zustimmen.“

* Paris, 21. April. Die Pariser freuen sich wahrscheinlich umsonst, wenn sie glauben schon am nächsten 10. Mai die Republik den Weg alles Fleisches wandern zu sehen; Louis Napoleon, der ebenfalls kein sonderlicher Verehrer dieser Staatsform ist, wird sich vorläufig mit der Macht ohne Titel begnügen, bis die Zeiten günstiger sind, einen den auswärtigen Kabinetten nicht sehr angenehmen Titel anzunehmen. Vorläufig bleibt es sicherlich beim Alten und die Neugierigen, welche sich auf die Krönung so sehr gestreuet, werden sich vorerst in Geduld üben. Die Uniformfrage, welche vorerst entschieden sein muß, wenn überhaupt von einem Kaiserreiche die Rede sein soll, ist einstweilen nur auf dem Papier geregelt und die Stickerinnen, so geschickt sie auch sein mögen, sind nicht im Stande, die dreizehn verschiedenen Uniformgattungen, welche dekretirt wurden so schnell herzustellen.

* In den Straßen Warschau's herrscht gegenwärtig eine große Thätigkeit, indem auf Befehl des Oberpolizeimeisters, General-Major Gorlow, wegen der bevorstehenden Ankunft des Kaisers alle nicht frisch aussehenden Häuser mit einem neuen Anstrich versehen werden. — Die Truppen haben bereits auf dem pomerschen Felde bei Warschau ein großes Lager bezogen und dieselben führen täglich großartige militärische Uebungen aus. Nach Berichten von Reisenden sollen auch bei Grodno viele Truppen stehen.

* Die Bewohner der Fidschii-Inseln schildert Kapitän Worth als die abscheulichsten Kanibalen auf der ganzen Erde. Sie verzehren nicht nur Menschenfleisch, sondern ziehen es sogar jeder andern Nahrung vor. Heute sprechen und verkehren sie mit irgend Jemand ganz freundlich und schon morgen trinken sie sein Herzblut. Der Missionär Hund berichtet unter vielen andern wahrhaft empörenden Einzelheiten über diese Insulaner, daß sie innerhalb drei Meilen von seiner Wohnung binnen 5 Jahren mehr als 500 Menschen verzehrt. Eine ihrer gewöhnlichen Bemerkungen wenn sie einen hübschen Mann sehen, ist: „Der muß eine treffliche Mahlzeit abgeben.“ Seltener Weise verbinden sie mit diesem barbarischen und grausamen Verfahren manche Züge von Leutseligkeit und ein zuvorkommendes gestittetes Benehmen.

* Schon seit langer Zeit sieht man sich von den fashionablen Herren und Stutzern mit dem Vorknetchen oder Augenzwicker begückt, welche sie sich zwischen den Wimpern eindrücken, wobei sie Gesichter schneiden, als ob man sie an der Nase ligle. Nun soll nach den neuesten Pariser und Londoner Modesejournalberichten diese schöne Mode auch bei den Damen eingeführt werden; die Damen aber ihre Guckgläslein nicht an Busenschleifen oder Schnürchen, sondern an Kettlein, welche in den Ohrringen befestigt werden, und bis an die lieben Neuglein reichen. Ach, wie schön wird dieses nicht sein!

* Ein seltener und trauriger Zufall hat sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen Bielefeld und Wolfenbüttel ereignet. Ein junger Mann, welcher obige Strecke fuhr, wollte sich eine Zigarre anzünden und schnitt die Spitze derselben mit einem Federmesser weg, wobei er sich einen Finger unbedeutend verletzte; die Wunde nicht achtend; nimmt er Zündhölzchen, um die Zigarre anzubrennen. Beim Anstreichen des Hölzchens springt ein Stück Phosphor von demselben und fliegt zum Unglück gerade in die beschriebene Schnittwunde; ehe noch eine Viertelstunde verflossen ward der ganze Finger schwarz; ein in demselben Coupé befindlicher Wundarzt, welcher der traurigen Geschichte zugesehen hatte, gab ihm den wohlgemeinten Rath, sich nur augenblicklich den Finger abnehmen zu lassen, was dem jungen Manne aber höchst bedenklich schien. Als der Zug jedoch in Schöppenstedt ankam war bereits die ganze Hand schwarz, und furchtbare Schmerzen gefolgt hinzu. Jetzt erst entschloß sich der Unglückliche, die Hand sich abnehmen zu lassen, um nicht nachher noch den Arm einzubüßen. Dieser Fall ist gewiß bisher der erste, und es wäre wünschenswerth, wenn sachkundige Männer ihre Meinung aussprechen, ob wirklich der Phosphor ein so schnelles Unglück herbeiführen, oder ob dieser Zufall vielleicht mit andern Umständen verknüpft gewesen sein kann. (Sollte diese Geschichte nicht ein Aprilkaff sein?)

Gausverkauf.

Das Haus in der Nonnengasse Nr. 149 ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere in Gött's Buchdruckerei.



Das Haus in der obern Vorstädter Sandgasse No. 63 ist aus freier Hand zu verkaufen, oder auch auf mehrere Jahre zu verpachten. Das Nähere ist in der Sandgasse No. 65 beim Schlossermeister G. Essig zu erfragen

Anzeige für angehende Kaufleute.

Aufgemuntert durch den Beifall, den das von mir verfaßte praktische Handbuch „Die Handelswissenschaft in 3 Bänden von Carl Pet. Heil. Prag 1852“ in allen Theilen der Monarchie nicht nur bei jungen Leuten, die sich dem Handelsfache widmen, sondern auch bei bereits selbstständigen Kaufleuten gefunden, und um die möglichst größte Verbreitung desselben zum Nutzen aller Handlungsbesessenen zu erzielen, habe ich mich bewogen gefunden, den Absatz dieses Buches für ganz Siebenbürgen dem Herrn Carl Maager Handelsmann und Handelschuldirektor in Kronstadt, in Kommission zu überlassen und ist dasselbe um den Preis von 5 fl. C.M. franco ins Haus gestellt, in allen Theilen Siebenbürgens von Kronstadt zu beziehen.

Prag, im April 1852.

Karl Peter Heil,

Kauf- und Handelsmann in Prag, Inhaber des merkatorischen Anfrageprotokolls, wirkendes Mitglied des böhmischen Gewerbevereins.

Gründliche und schnelle Heilung

aller äußerlichen

Krankheiten und deren Folgen

nach Hahnemann's und Riccord's Heilsystemen, sowie nach den neuesten und bewährtesten Grundätzen der

Homöopathie

von einem durch vielfährige Privat- und Spitals-Praxis wohlverfahrener Homöopathen und ehemaligen Sekundararzt eines k. k. Militär-Spitals.

NB. Rückenmarkschwindel, sowie noch viele andere dieser Folgeleiden werden auch nach einer unübertrefflichen und vielfach erprobten neuen Heilart, mittels Magnet Elektricität schnell, sicher und schmerzlos geheilt.

Wilhelm Soltmann, homöopathischer Arzt, Wien, Stadt, Graben No. 1144. Es wird auch durch Korrespondenz behandelt.

Angelommen in Kronstadt:

Am 26. April von Szepviz: Johann Peli, Lederermeister daselbst; von Fogarash: Caspar Engelhardt, Handelsmann daselbst. Am 27. von Szepviz: Johann Szava, Handelsmann daselbst; von Sz. Regen: D. Franz Wachner, Handelsmann daselbst. Am 28. von Hermannstadt: Lorenz Brandstatter, Branntweinbrenner und Maschinenist aus Maria Theresiopol; von Fogarash: Karl von Köntzei, Gutbesitzer daselbst; von Udvarhely: Franz Szabo, Tischlermeister, Johann Ferentzi und Paul Ferentzi, Lederermeister daselbst; von Sarfalsa: Johann Lörök, Gutbesitzer daselbst. Am 30. von Paris: Pierre Casimir Haurion: Blutegehländler aus Anglet in Frankreich; von Großwardein: Stephan Riß, Modewaarenhändler daselbst; von Szepviz: Ladislaus Lazar, Handelsmann daselbst; von Bólon: Gottlieb Gaspar, Handelsmann daselbst

Abgereist von Kronstadt:

Am 27. April nach Szepviz: Johann Szava, Handelsmann daselbst; nach Sz. Regen: D. Fr. Wachner, Handelsmann daselbst. Am 28. nach Szepviz: Johann Peli, Lederermeister daselbst; nach Fogarash: Caspar Engelhardt, Handelsmann daselbst; nach Hermannstadt: Christe Sefku, Handelsmann aus Ditest; Heinrich Winterhalter, Buchhändler in Bukarest und Johann Glaminek, Zingler aus Kronstadt. Am 29. nach Udvarhely: Franz Szabo, Tischlermeister, Johann Ferentzi und Paul Ferentzi, Lederermeister daselbst; nach Krems: Johann Lörök, Grundbesitzer in Sarfalsa; nach Hermannstadt: Georg Dück, Rothgärbermeister aus Kronstadt. Am 30. nach Hermannstadt: Johann Jekeli, Georg Müller; Joseph Trephes und Daniel Boyer, Rothgärbermeister aus Kronstadt; nach Clatina in der Walachei: Nige Siflike, Handelsmann daselbst; nach Bólon: Gottlieb Gaspar, Handelsmann daselbst; nach Szepviz: Ladislaus Lazar, Handelsmann daselbst.

Unter der Verantwortung des Verlegers
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieser Traban
Kronstadt. Zei
erscheint jeden
tag und Sam

No. 35.

No. 8084

Laut Er
12. April 1.
k. k. Majestät
sämmlicher W
1852 Nr. 48
von der Gen
höheren getre
Jahrgängen v
In die se
Genie-Akadem
werden nur i
den Vorbereit
sie unmittelbar
Vorprüfung d
niß der in der
dargethan habe
In Folg
nun an auch d
die Kadeten-Z
Beeigneten in
Ober-Erziehu
Zahl dieser S
betreffenden U
in beiden zusar
Ferner he
het, daß von
Anstalten auf
Eltern oder A
dießfälligen A
den muß.

Endlich
ranten in ein
höchste Arme
Militär-Erziehu
mando zu leiten
Diese alle
fenschaft mit
ber Zöglinge i
Jahre nach der
bei der Wiener
Leben tritt, i
dieselbe aufgeno
lichen Entwickel
theilt werden k
Alle übrig
Jahres zu eröff
Hermannst

No. 2999.

Bei Abich
apostolischen W